

# Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1962

Ausgegeben Schwerin, Freitag, den 9. März 1962

## Inhalt

### I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

5) Gedenktafel

6) Wer kann helfen?

### II. Predigtmeditationen

## I. Bekanntmachungen und Mitteilungen



5) G. Nr. /226/ II 37 g.

Im zweiten Kalenderhalbjahr 1961 sind nachstehend aufgeführte ehemalige Amtsträger der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs heimgerufen worden:

6. Juli 1961

Pastor i. R. **August Friedrich Bard**  
im 80. Lebensjahr  
in Waren/Müritz

Ordination: 13. Januar 1913

im Dienst der Evangelisch-Lutherischen  
Landeskirche Mecklenburgs

vom 15. Januar bis 30. April 1935 in  
Sternberg

vom 1. Mai 1936 bis 30. September 1952  
in Waren/Müritz

in den Ruhestand getreten: 1. Oktober 1952

16. August 1961

Evangelist außer Dienst **Albert Michaelis**  
im 77. Lebensjahr

in Schwerin

im Dienst der Evangelisch-Lutherischen  
Landeskirche Mecklenburgs

vom 1. November 1945 bis 30. September  
1953

ausgeschieden: 1. Oktober 1953

23. Dezember 1961

Pastor i. R. **Friedrich Wilhelm Leonhardt**  
im 49. Lebensjahr  
in Naumburg/Saale

Ordination: 19. Oktober 1938

im Dienst der Evangelisch-Lutherischen  
Landeskirche Mecklenburgs

vom 18. März 1944 bis 30. April 1944 zur  
Hilfeleistung im Kirchenkreis Stargard

vom 1. Mai 1944 bis 31. März 1952 in  
Ziegendorf

in den Ruhestand getreten: 1. April 1952

Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2. Kor. 12, 9

Schwerin, den 15. Januar 1962

Der Oberkirchenrat  
Beste

## Wer kann helfen?

Ein westdeutscher Pfarrer sucht für seine Arbeiten über Johannes Falk folgende Veröffentlichungen dieses Autors, wenn möglich in je drei Exemplaren:

Johannes Falk, *Geheimes Tagebuch oder: Mein Leben vor Gott*, herausgegeben von Siegmund Schultze, Verlag C. A. Kämmerer, Halle/Saale

Teil 1: 1898, Teil 2: 1900. — Johannes Falk, *Erziehungsschriften*, 1913, wahrscheinlich in Jena erschienen.

Angebote erbittet Pfarrer Dr. Scharfe, Halle/Saale, Diesterwegstraße 16.

## II. Predigtmeditationen

### Laetare: Röm. 5, 1-11

Die Fastensonntage in der Passionszeit ragen aus dem Passionsgeschehen heraus und wollen in uns das neue Leben festigen, das durch das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu ans Licht getreten ist. Darin ist uns immer ein Doppeltes zugemutet und geschenkt: eine Absage und eine Zusage: daß wir absagen dem Teufel, dem alten Äon, der unter dem Zorn Gottes liegt, und daß wir uns aufs neue dem geloben, der den neuen Äon heraufgeführt hat. Das aber ist Anlaß zur Freude. Der Name des Sonntags deutet darauf hin. Der Wochenspruch redet von der Frucht des neuen Lebens. Das Lied „Jesu, meine Freude“ läßt sie aufklingen. Das Evangelium preist die überreiche Gabenfülle dessen, der das Brot des Lebens ist.

Darin ist auch die Epistel eingeordnet: unsre eigentliche Heimat ist nicht mehr der alte Äon des Zornes, sondern der neue Äon des Friedens (auch Gal. 4, 22-5, 1 sagt im Grunde das gleiche aus).

Wir stehen im Anfang des zweiten Abschnittes jenes ersten Hauptteiles im Römerbrief, dessen Thema durch das Prophetenwort beleuchtet wird: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (1, 17). Während der erste Abschnitt den „Gerechten“ schildert, der gerechtfertigt ist durch den unvorstellbar großartigen Gnadenakt Gottes (1-4) verkündet dieser zweite Abschnitt (5-8), was es heißt, „aus Glauben leben“. Auch hier ist der Alleinhandelnde Gott selber. Nur daß sich das zunächst forensische Geschehen jetzt in der ganzen Breite des mit Gott versöhnten und an Gott gebundenen Lebens auswirkt und sich nach verschiedenen Seiten hin entfaltet: zunächst

#### 1. als Friede mit Gott,

der uns durch Christus vermittelt ist (1). Denn ohne Christus bestünde der Kriegszustand zwischen Gott und Mensch weiter, lebten wir fernerhin unter seinem Zorn. Aber Christus ist „unser Friede“. Es ist nicht so, als hätten wir von uns aus die Möglichkeit, mit Gott Frieden zu machen, nicht so, wie es Busch-Essen einmal beschreibt, als könnte der Angeklagte auf seinen Richter zugehn und sagen: „Hier meine Hand! Ich habe nichts gegen Sie. Und nun ist alles gut, nicht wahr, und Sie können mich entlassen“. Mag sein, daß wir nichts gegen Gott haben. Aber er hat sehr viel gegen uns. Zwischen ihm und uns steht die Schuld und die Anklage. Aber da geschieht das Wunder. Der Richter läßt die Anklage fallen und erklärt den Verbrecher für amnestiert.

„Wo kam dies her? Warum geschieht's?  
Erbarmung ist's und weiter nichts.“

Barmherzigkeit, Gerechtesprochensein, Frieden: — das liegt auf einer Linie.

Das ist mehr als eine Seelenstimmung. Das ist eben das neue objektive Verhältnis, ein neuer Zustand.

„Nun ist groß Friede ohn Unterlaß.  
All Fehd hat nun ein Ende.“

Der Zustand des neuen Äon.

Dieser Friede kann nun allerdings das Leben des Christen durchdringen bis in die Nervenbahnen hinein. Ein Mann wie Petrus konnte in der Erwartung der bevorstehenden Hinrichtung in Ketten und zwischen Soldaten friedlich schlafen. Viele Briefe der Männer

vom 20. Juli bekunden das Gleiche. Und vielleicht kann mancher von uns wie jener Kutscher auf die Frage, was für ihn das Größte und Schönste im Leben sei, antworten: „Im Frieden mit Gott leben und im Frieden mit Gott sterben.“

#### 2. als steter Zugang zum Vater (2).

Denn Jesus ist die Tür. Gottes Majestät ist nicht ohne weiteres zugänglich. Aber jetzt ist der Zugang offen. Wir dürfen als Kinder Gottes bei ihm eingehen, in seinem Wort die Sprache des Vaterhauses vernehmen, im Gebet das Herz und Ohr des Vaters bewegen, im heiligen Mahl seine frohen Gäste sein.

#### 3. als Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit

Der Glaube gewährt uns Anteil am Ewigen Leben Gottes. Noch ist freilich „nicht erschienen, was wir sein werden“. Der neue Äon ist noch nicht vollendet. Noch sind wir auf der Wanderschaft. Aber wir wandern nicht mehr ins Ungewisse. Wir haben ein Ziel. Die Hoffnung schaut bereits durch den Horizont der Vergänglichkeit hindurch bis in die zukünftige Herrlichkeit Gottes. Dessen rühmen wir uns. Das ist ein anderes Rühmen als das Rühmen des ungebrochenen natürlichen Menschen, ein anderes als das Rühmen einer irregeleiteten Frömmigkeit (3, 27)). Hier wird nicht die Seelenkraft des Menschen gepriesen, sondern ausschließlich das Wirken Gottes, das uns einer solchen Herrlichkeit entgegenreißt.

#### 4. als Freude mitten in der Trübsal (3-5)

Noch stehen wir ja zugleich noch im alten Äon, der zwar für den Christen vom Zorn Gottes entgiftet ist, der uns aber immer noch mit Bedrängnissen aller Art ängstet und quält, wobei Paulus in diesem Zusammenhang die Frage offen läßt, ob es sich mehr um die besonderen Leiden in der Nachfolge Jesu oder überhaupt um die allgemeine Not handelt, der ein jeder Mensch ausgesetzt ist, die unsere Liederdichter oft so ungeschützt als „Kreuz und Leid“ bezeichnen. Wird der Glaube nicht immer wieder durch solche Bedrängnisse in Frage gestellt oder gar widerlegt? Nein, sagt Paulus, im Gegenteil! Diese Leiden sind selber Gegenstand freudigen Lobens und Ruhmens für den Glaubenden, dem sich dieses scheinbar so Negative in positive Widerfahrnisse verwandeln muß. Der Christ nimmt die Trübsal nicht nur in Kauf. Vielmehr wird sie ihm unentbehrlich als eine Schule, in der sein Glaubensleben zur letzten Reife wachsen soll. In dieser Schule lernt er

die Geduld, das Stillehalten und getroste Drunderbleiben.

Er wird im Glauben bewährt und macht gerade in der Leidenschule immer neue wunderbare Erfahrungen der Nähe und Hilfe Gottes, die ihn stärker, reifer, widerstandsfähiger machen und immer neu in das vertrauensvolle Beten und Flehen hineintreiben.

Darüber lernt er immer intensiver und leidenschaftlicher ausschauen nach der endgültigen Erfüllung der göttlichen Verheißungen, nach der Vollendung des neuen Äon. So wächst auch die Kraft der Hoffnung zu immer froherer Gewißheit und Getrostheit in seinem Herzen.

Je mehr Druck, um so mehr Tragkraft, um so mehr Bewährung, um so mehr Hoffnung: eine wundervoll festgeschlossene Kette durch Leiden zur Herrlichkeit (Althaus)

#### 5. als Erfahrung der versöhnenden Liebe Gottes (5)

Denn die Liebe Gottes ist der letzte Grund eines Lebens im Glauben. Sie ist das Wunder aller Wunder, ein Geheimnis, das nirgends abgeleitet werden kann, das sich in keiner menschlichen Denkkategorie ausdrücken läßt (Nygren). Gott hat es uns offenbart im Heiligen Geist. Diese völlig unmotivierte Liebe ist am Kreuz von Golgatha zur Tat geworden. (6-10). Nur stammelnd kann Paulus hier bezeugen, daß diese sich für uns opfernde Liebe alle denkbaren menschlichen Analogien überschreitet und hinter sich läßt. Es bleibt dabei: Jesus ist für uns, die Feinde Gottes, gestorben. Dadurch hat Gott selber die Versöhnung vollzogen und uns darin seine ganze Liebe geschenkt, sie „ausgegossen in unser Herz“.

#### 6. als Erlösung vom Zorngericht (9-10)

Noch freilich leben wir in der Welt, die unter dem Zorn Gottes steht. Dieser Zorn wird sich im jüngsten Gericht entladen. Auch wir Christen kennen noch das Bangen vor diesem Zorngericht, die Angst, wir könnten unversehens mit hineingezogen werden. Es stünde schlimm um uns, wenn wir uns in Selbstsicherheit dagegen abschirmen würden. Aber etwas Anderes ist uns zugesagt und geschenkt: wir dürfen teilhaben an dem Auferstehungsleben Jesu — schon hier auf unserer Lebenswanderung. Wir dürfen leben aus der Kraft seiner Auferstehung. Wir dürfen uns hineinbergen in seine schützende Bewahrung. Dann wird er im künftigen Zorngericht neben uns stehen und uns hindurchretten. Wenn schon sein Sterben uns mit Gott versöhnt, wieviel mehr — man beachte die Steigerung! — wird uns sein Leben für alle Ewigkeit erretten, erlösen! So zielt die Versöhnung, deren wir teilhaftig geworden sind, auf die kommende Erlösung. (K. Heim). So wartet die vollendete Erlösung auf uns, die mit Gott bereits Versöhnten. Darum rühmen wir Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, und das heißt ja, durch den, unter dessen Herrschaft, Herrschergebot und Herrschergewalt unser ganzes Leben steht und sich von Tag zu Tag erneuert und verwandelt, bis es Gott zur ewigen Herrlichkeit vollenden wird. —

Diese Epistel überschreitet fast in ihrer Inhaltsfülle den Rahmen einer Predigt. Man wird entweder nur kurz durch die einzelnen Verse hindurchgehen können, wobei ich vorschlagen würde, die Theologia crucis von 6-8 am Laetaresonntag im Hintergrund zu lassen. Oder man wird sich mit V. 1-5 begnügen müssen. Schon dieser Anfang ist überschwer an Fülle und Reichtum.

O h s e, Gadebusch

#### Judika: Hebräer 9, 11-15

Vorbemerkungen zum Verständnis des Textes.

Es kann nur dem Urteil von H. Strathmann zugestimmt werden, wenn er sagt: „Unter den Briefen des Neuen Testaments ist keiner, der den Menschen so fremdartig anmutet wie der Hebräerbrief. Die kulturelle Vorstellungswelt hat für uns keine lebendige Anschaulichkeit mehr.“ (NT Deutsch. Göttingen 1954. Teilband 9 S. 72.) Umso wichtiger ist die Klärung der in diesem Abschnitt behandelten Begriffe des alttestamentlichen Kultes. Sie werden dadurch sinnvoll, daß Jesus als der ewige Hohepriester sie aus ihrer Unvollkommenheit zu ewiger Gültigkeit führt.

So ist in Vers 11 die Hütte die himmlische Entsprechung zur alttestamentlichen Stiftshütte. Wie der Hohepriester einmal im Jahr am Versöhnungstag in das Allerheiligste der Stiftshütte und später des Tempels trat, so öffnet Jesus die Tür zum ewigen Heiligtum. Vers 12 schildert den Ritus des großen Versöh-

nungstages. Danach mußte der Hohepriester des Alten Bundes für sich selbst einen Stier und für das Volk einen Bock schlachten. Mit dem so gewonnenen Blut ging er dann in das Allerheiligste hinein; er sprengte das Blut auf den Sühnedeckel der Bundeslade. Nach altem Volksglauben enthält Blut eine Leben spendende Kraft und kann als Opfer die Strafe der Gottheit in Gnade umwandeln.

Ephapax und aionios lytrosis sind Hapax legomena des Hebräerbriefes.

Vers 13 nimmt Bezug auf eine alte Reinigungsvorschrift für Menschen, die sich an Leichen verunreinigt haben. Sie mußten die Asche von einer roten Kuh zur Reinigung anwenden.

Der Höhepunkt des Textes liegt ganz offensichtlich in Vers 14. „Der Ausdruck „ewiger Geist“ zeigt an, daß es hier um eine Entscheidung geht, die nicht aufgehoben werden kann, die gilt in Zeit und Ewigkeit.“ (H. Iwand in Göttinger Predigtmeditationen. Berlin 1956. S. 94.) Die Botschaft des Verses 14 ist die Reinigung des Gewissens zu rechtem Gottesdienst.

Iwand schlägt auch vor, in Vers 15 Mesites mit „Bürge“ zu übersetzen. Das Bild des Erbes entspricht dem allgemeinen Rechtsempfinden. Erst der Tod macht ein Testament rechtswirksam und berechtigt zum Antritt des Erbes. Die Zusage dieses Verses gilt hier denen, die berufen sind, das verheißene ewige Erbe zu empfangen.

Daß dieser Abschnitt nach der Perikopenordnung als Epistel für den Sonntag Judika bestimmt ist, findet seine Erklärung im Blick auf den ganzen Passionszyklus und die bald folgende Karwoche.

Überlegungen zur Predigt.

Martin Doerne hat schon recht, wenn er nach verschiedenen exegetischen Erwägungen zu dem Ergebnis kommt: „Trotzdem ein mühsamer Predigttext.“ (M. Doerne, Furcht ist nicht in der Liebe. Berlin 1947. S. 78.)

Über die ganz große Not der Verkündigung heute besteht wohl volle Einmütigkeit. Das Fragen und Suchen nach neuen, rechten Wegen hört darum nicht auf. Jeder, der damit zu tun hat, spürt und trägt die große Not, ob seine Verkündigung bei den Hörern „ankommt“. Das trifft schon für Texte zu, die lebensnah sind, z. B. die Begegnungen zwischen Jesus und den Menschen in den Evangelien.

Was jedoch in dem vorliegenden Abschnitt des Hebräerbriefes angeboten wird, liegt sowohl zeitlich als auch kultisch ganz abseits vom Wege und Verständnis unserer Gemeindeglieder.

Wenn die Frage nach dem Inhalt des Textes geklärt ist, so gilt es die Umwertung des Inhalts in die rechte Verkündigung vorzunehmen. Denn der Christ braucht auch in unserer Zeit Trost und Kraft für sich und seine Mitmenschen.

Es geht also darum, diesem Anliegen gerecht zu werden. Es treten dann von selbst die „Klötze und Wackeln“ zurück und werden bedeutungslos. (Vergl. das in den Vorbemerkungen zum Verständnis des Textes Gesagte.)

Nach solchen Erwägungen bietet selbst dieser Text die Möglichkeit zu einer doch schriftgemäßen und gleichzeitig lebensnahen Verkündigung, die ihrem Auftrag gerecht wird.

Das Thema bietet sich in Vers 14 an als die Frage nach dem Gewissen schlechthin. Das ist von vornherein entscheidend: Der Mensch hat ein Gewissen! Alle Ausreden haben nur einen bedingten Wert. Gewiß kann der Mensch sein Gewissen einschläfern, er kann es sogar schlimmstenfalls totschiessen und sich selbst damit seine Würde nehmen. Aber die Stimme des Gewissens ist da. Sie ist eine Tatsache wie der Besitz der einzelnen Glieder und Fähigkeiten. Im Hebräerbrief bedeutet das Gewissen vornehmlich das

Wissen um Sünde und Schuld vor Gott. Der Mensch Gottes weiß von der Erfolglosigkeit der Selbsterlösung. Er weiß, was es heißt, von Gott getrennt zu leben und ein Leben aufzubauen mit der Losung: „Ich bin der Herr, mein Gott!“

Der Mensch will sich gern ernst nehmen und gibt sich aufrichtig die allergrößte Mühe, ein geordnetes und erfolgreiches Leben aufzubauen. Aber es gibt kein fehlerloses und schuldloses Leben. Der Hebräerbrief macht ernst mit dem Leben. Dazu gehört, daß der Mensch Gott ernst nimmt und daß er seine Schuld ernst nimmt.

Es bedarf nicht der vielen klassischen Hinweise auf die Bedeutung des Gewissens im AT und NT oder in der späteren christlichen Folgezeit. Martin Luther fand auf die Frage nach der eignen Schuld nur die eine Antwort: „Vor dir niemand sich rühmen kann. Es muß dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben.“

Wer sich selbst ehrlich prüft, kann zu keinem Freispruch gelangen. Es bleiben stets viele Posten im Lebensbuch unbezahlt und eine drückende Last. Man könnte geradezu sagen, das ganze Leben bestehe allenfalls aus Teil- und Abschlagszahlungen, aber nie aus Bezahlungen der vollen Schuld. Es bleibt die verzweifelte Erkenntnis: „Wer kann das bezahlen?“ **Wirklich kein Mensch!**

Der Hebräerbrief gibt die eindeutige Antwort hier in Kapitel 9, Vers 14: Das Blut Jesu Christi durch seinen Opfertod. Daß einer sich für den andern opfern kann, versteht der Mensch der Gegenwart. Opfer sind nötig, um Leben zu retten, um Gewissen zu reinigen.

Diese Rettung und Reinigung führt zu wahrer Freiheit des Denkens und Handelns. Das gibt Kraft zu rechtem Dienst vor Gott mit der Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Der rechte Gottesdienst beschränkt sich nicht auf die liturgisch und kirchlich gebundenen Feiern sondern weist auf das tägliche Leben. Jeder Mensch, der sich im Gewissen vor Gott und Menschen verantwortlich weiß und danach tut, dient Gott. Das christliche Beispiel in der Arbeit des Alltags, im Umgang mit den Arbeitskollegen, den Nachbarn, ist entscheidend.

Die ändern müssen erkennen, daß Christen ein ewiges Erbe empfangen haben, ein Erbe, das mehr wert ist als Geld und Gut.

Das schon sprichwörtlich gewordene „gute“ oder „ruhige“ Gewissen hat seinen zeitlosen Wert. Damit läßt es sich wirklich besser leben und, wenn die Stunde gekommen ist, auch besser sterben. Dazu will der Hebräerbrief seine Leser führen. Den Frieden des Herzens, zu dem die Reinigung und Ruhe des Gewissens führt, kann niemand sich aus eigener Kraft beschaffen. Er ist das Geschenk des erhöhten Herrn, der von oben her kommt und nach oben führt. A. Schlatter (Erläuterungen zum NT, Berlin 1953, Band 9 S. 299) weiß von der Reinigung durch das Blut Jesu, „so daß wir nicht mehr an sie (d. h. an die toten Werke) gebunden und von ihnen unterjocht sind, weder in Selbstanklage und Gewissensangst noch in Begehrlichkeit und Lüsterheit“.

Der alte Liedervers sagt das mit wenigen Worten zutreffend:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.  
Damit will ich vor Gott bestehn,  
wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Als Schlußgedanke bietet sich Psalm 51 Vers 12 an.

Dr. Dr. Lange, Rostock-Gehlsdorf

#### Palmarum: Philpper 2, (1-4) 5-11

Dem Palmsonntag am Eingang der Stillen Woche ist zugeordnet als Epistel und damit als Predigttext dieses Jahres der Abschnitt Phil. 2, 5-11 mit der Maßgabe, daß die Verse 1-4 hinzugenommen werden können.

Durch die Bibelwoche dieses Jahres ist der Philipperbrief vielen Gemeindegliedern nahegebracht worden. Unter dem Aspekt von Haft und drohender Verurteilung schreibt der Apostel an eine durch Verfolgung von außen und durch Parteibildung im Inneren bedrohte Gemeinde einen Brief, der von Freude und Dank erfüllt ist auch da, wo er mahnen und weisen muß.

Daß Christus hoch gepriesen werde (1, 20) — das ist der große Leitgedanke, dem das eigene Geschick wie das Leben und Sein der Gemeinde untergeordnet wird. Ein wichtiges Stück solcher Christusverherrlichung ist die Einmütigkeit der Gemeinde. Die dahinzielenden Mahnungen aus 1, 27 werden 2, 2 wiederaufgenommen. Die 1, 27 ausgesprochene Maxime: „würdig dem Evangelium Christi leben“ wird in 2, 5 angewandt: bedenkt in eurer Mitte, was überhaupt in der Christusgemeinschaft — en Christo — gültiges Gesetz ist. Dieser Hinweis bietet dem Briefschreiber den Anlaß, den Christus-Hymnus, der die Verse 6-11 umfaßt, einzufügen. Eine Reihe von Auslegern folgt Lohmeyer in der Annahme, daß dies carmen Christi vorpaulinischen Ursprungs und ein Hymnus anbetenden Charakters ist.

Die christologischen Aussagen über Gottheit und Menschheit Christi, die wir aus Luthers Erklärung zum II. Artikel, aus dem Nicaenum und aus den Weihnachtsliedern kennen, haben hier ihren Ursprung in der Schrift. Der Christus hat praeexistent die morphe theoy, er ist gleich Gott. Behm macht im ThWNT T/759 darauf aufmerksam, daß diese forma dei die doxa, die Herrlichkeit des Vaters ist; er nimmt damit Bengels Hinweis auf Joh. 1, 14 auf. Die christologischen Aussagen in diesem Hymnus haben aber nicht den Sinn dogmatischer Belehrung, sondern sie sollen zur rechten Ehrfurcht und Anbetung des demütigen Handelns des göttlichen Christus führen. Er hat seine göttliche Seinsweise nicht selbstsüchtig ausgenutzt (er hielt nicht für einen Raub) — gierig wie der Teufel danach zu greifen, was ihm nicht zukam, brauchte er nicht — sondern sich aller Vorteile und Möglichkeiten durch freien Verzicht begeben. Oepke nennt in ThWNT III/661 II Kor. 8, 9 den besten Kommentator zu der Stelle. Der Verzicht betrifft nicht nur, wie etwa beim Rücktritt eines Regenten, die Ausübung der Regierungsgewalt sondern schließt ein die Annahme einer Herrschaft und Verfügung über sie. Das veranschaulichen die Ausdrücke, die bei den Aussagen über die forma servi gebraucht werden. schema hos anthropos, morphe doulou, homoioma anthropou haben die gleiche Bedeutung wie das Wort aus Joh. 1, 14 logos sarx egeneto; sie bestätigen Jes. 53. Der Endpunkt dieser abwärtslaufenden Linie des freien Verzichtes ist die unausdenkbar tiefe Verlassenheit im Verbrechertod am Kreuz der ehrlosen Sklaven. Lohmeyer vermutet im Meyerschen Ktr z. d. Stelle, daß die uns geläufige Apposition „ja zum Tode am Kreuz“ ein Einschub des Apostels in den ihm vorliegenden Hymnus sei. Bei solch einem Hymnus kann aber die Gemeinde, die dem auferstandenen Herrn gehört, gar nicht bei dem gehorsamen Tod stehen bleiben, wenn sie einmal anfängt, das verzichtende Handeln des Christus anbetend zu betrachten. Sie muß die Antwort Gottes hinnehmen. Das JA des Vaters zu der kenosis konnte nicht klarer und kräftiger sein als in der Erhöhung und Verleihung aller der Würde, Majestät und Herrlichkeit, die im Himmel und auf Erden und in der Tiefe angebetet wird..

Die Mahnungen, die nur en Christo, d. h. nur in dem Christusraum ausgesprochen und befolgt werden können, gehen in V. 12 weiter. Das macht besonders deutlich, daß der Christuspsalm im Zusammenhang des Briefes keine selbständige Bedeutung hat. Die Abgrenzung der Perikope für die Predigt hat einiges Gewicht. Werden die Verse 1-4 dazugenommen, wie es die Klammer in der „Ordnung der Predigttexte“ der Lutherischen Liturgischen Konferenz ermöglicht, dann bekommt die Mahnung in Vers 5 ein starkes Gewicht, etwa in der Richtung, in die das Invitatorium der Passionsandachten weist: Laßt uns den Herrn geleiten auf dem Wege zum Kreuz. Es gibt aber nur dann ein echtes Geleit, wenn in denen, die

diesen Weg mitgehen wollen, etwas lebt von dem Verzicht Jesu auf sein eigenes Leben. Nur so ist es möglich, für andere da zu sein. Diese Haltung ist für den gefangenen Briefschreiber das einigende Band der Gemeinde, und die Gemeinde braucht angesichts aller auf sie zukommenden Bedrängnisse diese einigende Kraft.

Stählin macht aber in den „Predigthilfen“ darauf aufmerksam, daß die Hinzunahme von 1-4 den in sich so wichtigen Versen neben dem großen Hymnus nicht ihr Recht läßt und empfiehlt, 2, 1-4 mit dem Schluß von Kapitel 1 zusammen als einen Predigttext bei anderer Gelegenheit zu nehmen. Die Beschränkung auf die herkömmliche Abgrenzung 5-11 entspricht dem Palmsonntag als dem Eingang in die Stille Woche. Das Evangelium des Tages wird entweder nach Johannes 12, 12-24 gelesen; dann umfaßt es den Königseinzug und das Wort vom Weizenkorn, das nur da Früchte bringt, wo es erstirbt. Oder es wird die Passion nach Matthäus gelesen aus Kapitel 26 und 27. Die Lesung beginnt mit dem Wort vom Menschensohn, der zur Kreuzigung überantwortet wird. In dem darauf folgenden Abendmahlsbericht sind die Einsetzungsworte von Brot und Wein die Veranschaulichung der Christusaussagen im Hymnus des Philipperbriefes. Christus ist der König, der nur so zu seinem Volk kommt, daß er seine eigentliche Herrlichkeit dahintrennt, und sich zum Diener und Schuldenträger Aller macht. Das Wort von der Erhöhung zur Herrlichkeit in 9-11 ist am Palmsonntag wie ein Blick über die Tiefen dieser Woche zu dem Geheimnis der Osternacht. Das entspricht auch der Art und Gabe der alten Kirche, die die Heilstaten, die wir zeitlich getrennt und nacheinander zu betrachten uns gewöhnt haben, zusammenschaut.

Zum Schluß noch zwei Hinweise:

1. Marcion hat die Wirklichkeit und Wahrheit der Kenosis und der Menschheit gelehnet: „seine äußere Gestalt war nur phantasma“.
2. Nietzsches Protest gegen die Umwertung aller antiken Werte kommt aus seiner großen Verehrung der Antike und richtet sich gegen das innerste Geheimnis dieses Verzichtes, gegen die agape, die „Juden und Griechen“ beleidigt. Vergl. dazu besonders Nygren, Eros und Agape S. 134 ff. Wer oder was könnte aber sonst auf einen solchen Weg der Entäußerung führen, wenn nicht die agape?

Roettig

#### Ostermontag: Apg. 10, 34a 36-43

Der **Zusammenhang** unserer Perikope ist die breit ausgemalte Geschichte der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius und seines Hauses. Sie stellt Petrus als den legitimen Anfänger der Heidenmission heraus (Die Taufe des Kämmerers durch Philippus Apg. 8 ist nicht im strengen Sinn als eine Heidentaufe zu bezeichnen). Wie problematisch diese Darstellung ist, wird deutlich, wenn man hiermit die harten Auseinandersetzungen vergleicht, die Paulus mit Petrus um der Heidenmission willen hatte (Gal. 2). Die Geschichte der Mission muß einen andern Verlauf genommen haben, als die Kapitelfolge der Apg. ausweist. Eine chronologische Folge der Missionsdaten ist hieraus nicht zu erheben. Hier hat Lukas kein historisches Interesse. Er benutzt vielmehr frei eine Geschichte, um deutlich zu machen, daß **Gott selbst** die Heidenmission herbeigeführt hat. Die menschliche Entscheidung ist ausgeschaltet. Gott wirkt selbst durch übernatürliche Eingriffe (Engel, Vision, Geistesweisung). Ihnen gegenüber muß jeder Zweifel verstummen.

In diese Geschichte ist eingebaut eine Petruspredigt. Es ist einleuchtend, daß sie nicht ursprünglich in diesen Zusammenhang gehört. Lukas hat eine Quelle übernommen und seinem Zweck nutzbar gemacht. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Stück der Verkündigung der alten Judenchristengemeinde in Jerusalem. Unsere Perikope stellt im wesentlichen diese Rede dar. Die Abgrenzung will offenbar den neuen Zusammenhang nicht berücksichtigt wissen. Cornelius

und seine Leute kommen nicht vor, ebenso ist nicht die Rede von den Folgen der Predigt des Petrus. Um dieses Tatbestandes willen sollte dem Textzusammenhang in der Predigt kein Raum gegeben werden.

Wir haben es hier zu tun mit einem **wichtigen Beleg für die Gestalt der nachösterlichen Verkündigung**. Die Predigt enthält die folgenden Elemente:

- a) Einleitung: Der Ort des Christusgeschehens. Gott hat in Israel durch Jesus Christus gehandelt (V. 36, 37).
- b) Die Jesuspredigt selbst:
  1. Jesus wurde von Gott mit Geist und Kraft gesalbt (38)
  2. Er zog umher und predigte (38)
  3. Er tat Gutes und heilte; Gott war mit ihm (38)
  4. Wir sind Zeugen dieser Taten Jesu im jüdischen Land (39)
  5. Sie haben ihn gekreuzigt (39)
  6. Gott hat ihn am 3. Tage auferweckt (40)
  7. Er ist uns erschienen, den vorher erwähnten Zeugen (40f.)
  8. Er hatte Mahlgemeinschaft mit uns (41)
  9. Er hat uns zu Zeugen bestellt (42)
  10. Er ist der Richter (42)
  11. Er ist vorher bezeugt durch die Propheten (43)
  12. Durch seinen Namen gibt es im Glauben Vergebung der Sünden (43).

Vergleicht man dieses Schema mit dem Urbild der Predigt des Paulus in 1. K. 15, 3ff., ergeben sich bestimmte Unterschiede.

1. Ein zunehmendes Interesse am Leben Jesu, besonders an seinen Taten.
2. Die Betonung der Zeugenschaft zu Lebzeiten Jesu.
3. Die Betonung der Mahlgemeinschaft nach der Auferweckung.
4. Die Ausweitung der Verkündigung auf Jesus als den Richter. (Von der Wiederkunft wird jedoch nicht gesprochen).
5. Die Betonung des Glaubens als Voraussetzung zum Empfang der Sündenvergebung.

Erkennbar ist das alte Grundschema der Predigt von Jesus: Kreuzigung — Auferweckung — Bestellung von Zeugen durch Erscheinungen des Auferstandenen. Aber auch innerhalb dieser Begriffe sind gegenüber Paulus einige wesentliche Veränderungen da: Dort hat das Kreuz Heilsbedeutung in hervorragendem Sinn. — Hier ist davon nichts ausgesprochen. Das Kreuz erscheint als Durchgangsstation zur Auferweckung, eine böse menschliche Tat. Wenn ihm noch ein weiterer Sinn anhaftet, ist es dieser: Die Schuld, die Israel auf sich geladen hat, tritt in Erscheinung. Der Richter, als der der Auferstandene begegnet, fordert Buße.

Das eigentliche Zentrum dieser Verkündigung ist die Auferweckung. Welche Bedeutung hat sie? Durch sie wird Jesus endgültig zum Herrn und Christus bestätigt. Was in der Predigt des Petrus vom Leben Jesu berichtet wird, unterstreicht das. Es besteht kein Interesse am Inhalt der Predigt Jesu, wohl aber an seinen Wundertaten. Jesus konnte sie tun, weil Gott ihn mit Geist und Kraft gesalbt hat (38), anders ausgedrückt, weil Gott mit ihm war (38). Über den Tod hinaus blieb Gott mit Jesus! Die Auferweckung ist das Siegel darauf: Jesus von Nazareth ist der Christus. Das bezeugen die Boten. Es sind die gleichen, die Zeugen der Wundertaten zu Jesu Lebzeiten waren. Die Kontinuität zwischen dem Auferweckten und dem Jesus im Fleisch ist gewährleistet durch die Identität der Zeugen. Unterstrichen wird dieser Sachverhalt durch die Betonung der Mahlgemeinschaft nach der Auferweckung. Es ist die engstmögliche Gemeinschaft mit dem Herrn, die Fortsetzung der Gemeinschaft zu Lebzeiten.

In der recht schmalen Christologie der Apostelgeschichte (etwa im Vergleich zu Paulus) spielt der Ausdruck „Name Christi“ eine wichtige Rolle (43). Es ist damit nicht ein Christustitel gemeint (wie etwa Phil. 2, 10), keine christologische Würdebezeichnung. Vielmehr will gesagt sein: Dieser Jesus, und kein anderer, wirkt das, wovon hier gepredigt wird, nämlich die Vergebung der Sünden. Im Namen Jesu ist die Macht-sphäre umschrieben, in der Jesus wirkt.

Worin besteht die Aufgabe der Predigt über diesen Text? Im Grunde will Petrus nichts anderes als feststellen: Indem ich euch predige, ich als ein durch den Auferstandenen selbst bestellter Zeuge, begegnet euch der lebendige Jesus als Herr und Christus. Er ist der gleiche, in dem Gott selbst in wunderbarer Weise gegenwärtig war bis zu seinem Tode. Wenn ihr meiner Rede Glauben schenkt, wirkt derselbe Christus in euch Vergebung der Sünden.

In unserer Predigt müßte deutlich werden, daß man dem Auferstandenen nur begegnen kann im lebendigen Zeugnis lebendiger Zeugen. Alle Versuche, Zweifel am historischen Sachverhalt des Ostergeschehens beizubringen oder sie zu widerlegen, gehen am Ziel vorbei, weil sich der Auferstandene heute bezeugen läßt. Alle Versuche, den Auferstehungsglauben durch historische Fakten zu stützen (und sei es durch den Blick auf das leere Grab) sind nutzlos, weil sich der Auferstandene nur in den lebendigen Boten bezeugen lassen will. Im Zeugnis dieser Boten ist er aber auch ganz gegenwärtig: derselbe, der vor 2000 Jahren als einmalige Erscheinung lebte. Die Kontinuität der Zeu-genschaft reicht durch die Jahrhunderte zurück bis in das fleischliche Leben Jesu hinein. Jesus ist gegenwärtig als der Richter, zugleich aber für den Glaubenden als der, der heute Vergebung schenkt; d. h. wir können mit Gott ins Reine kommen (wie nötig haben wir das!) und damit selbst wieder zu Zeugen des lebendigen Christus werden.

Walter Schulz

### 1. Ostertag: 1. Kor. 5, V. 6-8

I. An Ostern darf unsere Predigt die große Freude beherrschen, daß durch die Auferstehung die Welt verwandelt wurde. Mit der Welt ist auch unser Leben verwandelt! Oder ist es nicht der Fall?

Bringen wir den einzig wirksamen Erweis der Auferstehungswirklichkeit: die Wandlung unseres Lebens nicht zustande?

Ein Text wie der unsrige verführt den Prediger leicht zum gesetzlichen Imperativ, ja, wie oft ist er zur öden Moralpaukerei mißbraucht. Es wird bei solchem Text alles darauf ankommen, die wirklich geschene, die uns umgreifende und uns frei geschenkte Wandlung unseres Lebens zum Ausgangspunkt zu nehmen.

Dann sind die Folgerungen zu ziehen: negativ sind sie leichter darzustellen. Wer so lebt, wie die sittlich laxen Leute in Korinth (s. V. 1-5), mißachtet die neue Situation seines Christenstandes. Positiv ist es schwerer: seid das wirklich, was ihr grundsätzlich seid! Stellt euch auf den Boden der neuen Tatsache: erlöst, erlöst! (Ihr seid ein neuer Teig). Die Freude am Herrn sei eure Stärke! Laßt euch hineinziehen, hineinlieben, hineinlösen in die göttliche Kraft, die Christus schenkt, die er ist. Das ist die Kraft des Gehorsams, des Glaubens, das ist die Lebenswirklichkeit in Christus.

II. Oder sind wir mit dem allen in einer Illusion? Prüfen wir uns selbst: bedeutet für unsere Erneuerung die Ostertatsache wirklich etwas? Oder sind wir nicht doch unverbesserliche Gesetzesmenschen, die sich um ihres Renommées, um ihrer Selbstgeltung willen, auch ein wenig, um sich moralisch gegenüber der gottlosen Welt zu erheben, an die Kandare nehmen und sich antreiben? Ist vielleicht deswegen unser Christenstand so freudlos? Ist der Sauerteig der Unzucht bei den Korinthern schlim-

mer als der Sauerteig der selbstgerechten Ichhaftigkeit und der penetranten Nörgelsucht bei uns? Wo ist der Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit: Gehört zu ihm nicht in erster Linie die Demut? Diese kommt aus der illusionslosen Selbstbeurteilung in der Nachfolge Christi, die den Mut zur Wahrheit (auch gegenüber den verkrampten Selbstbesserungsversuchen) gegen sich selbst hat, weil sie von der Vergebung ihres Herrn lebt. Aber es kann gewiß nicht Ostern werden, wenn wir uns nicht in die Reinigungskur unseres Heilandes begeben, wenn wir nicht sein Opfer ganz persönlich annehmen, uns mit in sein Opfer hineinnehmen lassen.

III. So wird das Thema der Predigt sich konzentrieren auf die Wandlung unseres Lebens. Unser ganzes Leben darf eine heilige Osterfeier sein (heortazomen). Das bedeutet: wir sind herausgenommen aus dem Tod der Sünde und des Unglaubens und hineingenommen in die neue Lebenswirklichkeit der Christusgemeinschaft, des Lebens mit Christus vor Gott. Als Teile für die Ausführung ergeben sich dann von selbst: Die Grundlage dieser Lebenswirklichkeit: das Opfer Christi und die Auswirkung dieser Lebenswirklichkeit: die Reinigung unseres Lebens durch Christus.

a) Wir haben ein Osterlamm, ein Passahlamm. Die Übersetzung Luthers zeigt uns die Notwendigkeit, das historische Medium, die jüdische Passahfeier und ihre heilsgeschichtlichen Hintergründe, darzulegen und zu durchdringen, so mühsam es auch sein mag. Das Passah faßt in einem Kristallisationspunkt den Erlösungshunger, die Notwendigkeit des Erlösungsopfers, die Wirklichkeit der Erlösungstat Gottes zusammen. Der Glaubensweg des Alten Bundes ist damit einerseits einzuordnen in das Wissen aller Erlösungsreligionen, in die Notwendigkeit der Erlösung von Sünde und Schuld vor dem heiligen Gott. Aber mit der Gründung der Heilsgewißheit auf die Erlösungstat Gottes wird die allgemein gültige Auffassung, daß der Mensch durch kultische Opfer und sittliche Leistungen die Erlösung selber wenigstens annäherungsweise erwerben soll, grundsätzlich durchbrochen. Dieser Blick auf die gnädige Erwählungstat Gottes eröffnet damit einen Blick auf die Vollendung des Heils in Christus.

Die Wandlung unserer Lebenswirklichkeit geschieht nicht durch eine wunderhafte Überwindung der biologischen Sterblichkeit. Es gibt heute eine verharmlosende Verkündigung vom Tode mit phantastischen Zukunftshoffnungen auf eine Hinausschiebung der Todesgrenze bis zur absoluten Lebenssattheit, wo dann das Sterben zum fröhlichen Gute-Nacht-Sagen würde. Damit wird der Ernst des Todes nach biblischer Schau und das heißt in realistischer Anschauung unseres echten Person-Bestandes verharmlost. Die biblische Botschaft setzt tiefer an. Der Tod ist der Sünde Sold, der Tod ist Fernsein von Gott, der Tod ist Schuldnot, zerstörtes Vertrauen, zerstörte Liebe, Zerstörung der Verbindung zu Gott in Dank und Verantwortung.

Wir haben ein Osterlamm, das die zerbrochene ursprüngliche doxa unseres Menschenlebens in der Gotteskindschaft wieder herstellt, das den Weg ins Vaterhaus öffnet und neue Freude und Kindesgeborgenheit bei Gott schenkt.

Alle Opfer der Menschen waren vergeblich, werden vergeblich bleiben. Wir können das Entscheidende nicht bringen mit befleckten Händen und in uns selbst verschränkten Herzen. Aber die Tötung des wahren Passahlammes hat wirklich das Neue gebracht. Wir erbitten uns, das Wunder dieses Evangeliums mit neuen Worten, mit anbetendem Dank zu

preisen: Gott opferte sich selber, Karfreitag und Ostern gehören zusammen. Die Predigt darf zeigen, wie ernst es Gott um unsere Erlösung zu tun ist, welcher Preis in diesem heiligen Gericht um die Schuld, unsere Schuld gezahlt werden muß, wie unsere fromme Ichbehauptung oder unsere lässige Selbstherrlichkeit zu Tode getroffen werden muß.

Aber nun ist Ostern. Durch das Opfer Christi ist die verdorbene Welt im innersten Punkt wiederhergestellt, ist der tiefste Riß in unserem Leben geheilt. Gott hat Christi Opfer angenommen. Gott sieht uns im Lichte der Opfertat Christi mit neuen Augen an. Wir dürfen Botschafter der herrlichen Osterwirklichkeit sein: Gott ist versöhnt, er hat Christus in der Auferweckung anerkannt. Nun sollen wir mit ihm in einer neuen Lebenswirklichkeit stehen, in einem neuen Leben wandeln.

- b) Damit sind wir bei der subjektiven Seite der Lebenswandlung durch Ostern angekommen. Wir dürfen die Lebensmacht rühmen, die von Christus her, von Ostern her in unser Leben ausstrahlen will. „Wisset ihr nicht?“ Das ist wirklich geschehen. Diese Botschaft geht schon bald 2 000 Jahre durch die Welt, aber ihr wißt es immer noch nicht, genau so wenig wie die Korinther. Ostern hat dem alten Menschen ein Ende gesetzt, aber unser Leben bezeugt noch nicht eindeutig das Neue. Wir sind nicht lauter und wahr. „Was tut not? Nicht eine neue Moral, vielmehr vor allem die Erinnerung an das, was wir wissen müßten.“ (Sammetreuther, Predigtmeditationen Seite 57). Dem toten und lauen Zustand der Gemeinde liegt in erster Linie ein Mangel an Erkenntnis zu Grunde. Darum gilt der Aufruf: Mit Ostern ist das Neue wirklich da, das heißt der Auferstandene ist wirklich da. Du darfst ihn in dein Leben hineinlassen. Du darfst mit seiner Wirksamkeit in deinem Leben rechnen. Dein ganzes Leben darf wie jeder Gottesdienst eine Osterfeier sein. Gewiß geht es auch um die Abstellung der häßlichen Dinge: bei den Korinthern

war allerhand auszuräumen. Bei uns steht es nicht viel anders. Was macht unseren Christenstand und sein Zeugnis unwirksam? Der Auferstandene will überwinden helfen, z. B. die Nervosität, die man so gut aus den Nöten der Zeit erklären kann, die aber oft das Leben in einer Familiengemeinschaft zur Qual macht und die Arbeitsgemeinschaft vergiftet. Die Osterfreude will uns von der allbeherrschenden Lebensgier und Sucht nach höherem Lebensstandard befreien.

Laßt uns Ostern feiern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Es darf aufhören, daß wir in zwei Schichten leben, in der frommen Kirchengängerebene und in der säkularisierten Lebenskünstlerweise, wo jedes Mittel zur Selbstbereicherung recht ist. Das Bild vom Sauerteig hat einen sehr ernsten Hintergrund von der Verkündigung Jesu her. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Feget aus, reinigt euch von diesen Resten, sagt darum Paulus. Wollen wir immer noch zweigleisig fahren? Laßt das alte Wesen in den Tod gegeben werden in der Freudenkraft des Glaubens. Ihr habt in Christus alles, allen Reichtum, wahres Leben. Es geht freilich durchs Sterben nur, durch die schmerzliche Buße. Ihr Korinther, reißt die Unzucht heraus aus eurem Gemeinleben, ihr dürft österliche Menschen sein, das sind aber auch solche, die sich selber sterben, die ihrem Lebensdurst von Gott Schranken setzen lassen, das hat Verheißung. Laßt den Herrn Christus hinein als Regierer und Zurechtbringer in euer Leben. Er will die Lebensmitte wieder in Ordnung bringen, d. h. die ganz durchdringende und umfassende Glaubenszugehörigkeit zu Gott. Da ist Lauterkeit und Wahrheit als Freudewirklichkeit des Lebens (Süßteig). Wir öffnen uns für die Lebensmacht des Heiligen Geistes, den der Auferstandene in unseren Alltag schenken will, vor allem auch in dem Dienst an den Menschen. Auch hier will er zur Freudewirklichkeit wahrhaften Vertrauens und echten Dienens helfen.

Oberkirchenrat H. Timm

